

# Palast- und Reichshallen- 19 Lichtspiele.

## Gastspiel Paul Wegener. Der Golem.

Phantastisches Filmspiel  
von Paul Wegener und Heinrich Galeen.

„Der Golem.“ — Im Mittelalter lebte in Prag der weltberühmte Wunderrabbiner Löw. Er war ein Meister der schwarzen Kunst und der Kabbala (Geheimlehre), wodurch er sich in aller Welt berühmte machte. Ihm gelang es, eine seltsame Tonfigur, den Golem, zu beleben dadurch, daß er ihr einen seltsamen Spruch, den Schem, in eine Höhlung der Brust jentete! Solange der Golem diesen Schem in sich trug, war er lebendig wie ein Mensch, gehorsam dem Willen seines Meisters, bis zu dem Augenblick, wo der Zauberer das Amulett aus seiner Brust herausnahm. Dann war er wieder nichts als toter, geschnittener Lehm. Als später Rabbi Löw in seinen letzten Lebensjahren alle schwarze Kunst abschwor, hat er auch den Golem nicht mehr belebt, der mit anderen Schätzen des Meisters in den wilden Zeiten des Dreißigjährigen Krieges verlorengegangen ist und vielleicht noch heute irgendwo vergraben liegt.“ — So lautet eine geheimnisvolle Stelle in einem alten Pergamentband, den Paul Wegener, der große deutsche Charakterdarsteller, der auch schon in Kiel stürmische Begeisterung für sich entfachte, beim Durchforschen alter Büchereien in Prag fand. Mit einem Rätsel schließt der wundersame Bericht des alten Zauberbuches: Der Golem ist verschwunden, sollte der Gang zur Geheimlehre des mittelalterlichen Wunderrabbiners Löw noch irgendwo weiterleben, wird ein phantastischer Mensch den Golem irgendwie wiederfinden?

Unsere Krieger in Rußisch-Polen lernten ein geknechtetes, verarmtes, deutschfreundliches Judentum kennen, eine Schicht der Bevölkerung, die in Formen der Frömmigkeit und in Unterwürfigkeit noch in längst vergangenen Zeiten lebt. Was hat sie so geheimnisvoll? Was machte ihre Knechtung so leicht? Ihr Gang zur mittelalterlichen, wunderreichen Geheimlehre, der Kabbala, der auch der Rabbi Löw in Prag die beste Zeit seines Lebens widmete. Die Kabbala heißt in Polen Charridismus, ihre Anhänger nennen sich Carridäer. In Deutschland hatte die Lehre ihre Anhänger bis zum

16. Jahrhundert. Damals hat sie auch der Scholastiker Johann Reuchlin zum Gegenstand der Forschung gemacht. Sie will den Wunderglauben praktisch verwerten. Wer auf sie schwört, glaubt, durch Amulette, durch das Aussprechen und Schreiben von gewissen Wörtern Wundertaten verrichten zu können. Der Gang zur Geheimlehre des mittelalterlichen Wunderrabbiners Löw lebt also bis auf den heutigen Tag. Wo aber mag der Golem sich wiederfinden?

Am 9. Oktober 1868 wurde am Salzenberg bei Hildesheim in einer Tiefe von etwa drei Metern von einigen mit Erdarbeiten beschäftigten Soldaten das Tafelgeschirr eines vornehmen Adlers gefunden. Es bestand aus 74 prächtig gearbeiteten Teilen und hatte ein Gesamtgewicht von 107 Pfund Silber. Es ist jetzt allgemein bekannt unter dem Namen „Hildesheimer Silberschatz“ und befindet sich im Kunstgewerbemuseum zu Berlin. Wie der römische Schatz gerade nach Hildesheim gekommen ist, blieb bis auf den heutigen Tag unerklärt. Er ist dort offenbar von den Deutschen vergraben worden, aber die Gründe für das Vergraben des Schatzes sind unbekannt, denn die Römer sind bei ihren Eroberungszügen nach Deutschland nie nach Hildesheim gekommen. Sollte der Boden von Hildesheim noch mehr Rätsel bergen? — so fragten sich im vorigen Sommer Paul Wegener und Heinrich Galeen, und siehe da — sie fanden den Golem.

Golem ist ein hebräisches Wort. Es bedeutet fobiel wie eine ungeschnittene Masse, einen Erdklumpen, und außerdem wird mit dem Worte eine Figur aus Ton bezeichnet, die nach einem Menschen gebildet ist. So ward einst der Mensch gebildet, berichtet die Schöpfungsgeschichte. Angeregt durch den rätselhaften Fund des Silberschatzes hat nun Paul Wegener in einem wundervollen, phantastischen Filmspiel auch die Wiederentdeckung des seit dem Mittelalter verschwundenen Golem nach Hildesheim verlegt. Damit hat er mit einem Schlag vier Jahrhunderte vom Mittelalter bis zur Gegenwart überbrückt. Und das prächtige alte Städtebild Hildesheims gab ihm den natürlichen künstlerischen Rahmen zu den Gestaltungen seiner Phantasie. Ja, Wegener ist noch weiter gegangen und hat in seinem Filmspiel Jahrmillionen mit einem Schlag überbrückt, als er begann, den Golem zu beleben und ihm die Süge des Urmenschen verlieh, der nun plötzlich in die Gegenwart tritt und in ihr alles Kleinfache mit wuchtiger Faust zerschmettert, bis sich in ihm selbst ein sündhaftes Begehren regt und er dem Tode verfallen muß. Ein tiefer Gedanke liegt so dem phantastischen Filmspiel zugrunde.

Auf einem Felde, nahe der Stadt, soll ein Brunnen gehaut werden, so erzählt und erzählt in



mächtigen Bildern Wegener am Anfang des Filmspiels. Die Arbeiter beginnen zu graben, die Spaten stoßen plötzlich auf etwas Hartes, bleiben in der Erde stecken — ein Spaten senkt sich tief in den Boden — verschwindet. Eifrig wird weitergegraben. Nach kurzer Zeit gibt die Erde nach, und ein kellerartiges Gewölbe wird bloßgelegt. Die Arbeiter tasten sich langsam weiter, steigen hinein und entdecken eine Menge teils verfaulten, teils gut erhaltener Gegenstände, wie man sie in früheren Zeiten zu religiösen Zeremonien zu gebrauchen pflegte. Unter dicken Spinnweben versteckt, finden sie auch eine seltsame Tonfigur, die sie staunend betrachten. Ein Häufchen für die alten, ausgegrabenen Sachen ist schnell gefunden. Der alte Kron erwirbt den ganzen Fund und freut sich über den guten Handel, den er dabei gemacht hat. Das Geschick will es, daß ein armer Bücherwurm, der an einem Werk über die Zauberei des Mittelalters arbeitet, in einer Kollage gezwungen ist, dem Juden einige wertvolle alte Pergamentbände zu verkaufen. In ihnen findet der Jude das Bild des Golem und erkennt sofort, daß seine Tonfigur, eine mächtige, uralte Gestalt, dem Bilde vollkommen gleicht. Mit Eifer klett er weiter, und bald ist ihm das Geheimnis des Golem bekannt. Es ist kein Zweifel, der Golem ist wiedergefunden, und er ist sein Herr und Meister. Völlig gespannter Erwartung kehrt er in den Keller hinab, sucht mit zitternden Händen das Amulett, mit dem er den Tonriesen zum Leben erwecken kann, und heftet es ihm mit einem gewissen inneren Schauder an. Eine ganze Weile bleibt alles still — dann schlägt der Golem langsam die Augen auf und wird nach und nach lebendig. Der Jude ist entsetzt und weicht angstvoll zurück. Als er aber merkt, daß der Golem jeden seiner Befehle pünktlich befolgt, wird er ruhig, und schließlich kommt ihm die Idee, den Golem als Knecht zu benutzen.

Aber der Golem paßt mit seinen Riesenträften nicht mehr in das Geschlecht des 20. Jahrhunderts, das sich die Kraft des Urmenschen neuschuf in den gewaltigen Maschinen, die menschlicher Geist sich ersann. Was der Golem anfaßt, zerbricht in seiner Hand wie Eierschalen, und sei es von Eisen. Durch der Hände Arbeit kann der Golem dem Juden nicht nützen. So will er sich seinen treuen, geraden, von der Welt mit all ihren Leidenschaften unberührten Sinn dienstbar machen und bestellt ihn zum Wächter über seine heißgeliebte, aber leichtfertige, verführerische Tochter. Alle List dieser Salome, die sie aufwendet, um, wie früher, heimlich zum Geliebten zu eilen, während der Vater die Kundschaft besucht, wird zunichte an dem biedereren Sinn des Golem. Da versucht sie es mit Verführungskunst, und nun gelingt ihr Plan. Als der Golem sie in seine Arme schließen will, entreißt sie ihm das Amulett, und entseelt sinkt er zu Boden. Jetzt ist der Weg frei. Sie eilt zum Geliebten auf ein Gartenfest. Inzwischen sucht der armjelige Bücherwurm noch einmal das Haus des Juden auf

um noch etwas in den verkauften Büchern nachzuschlagen. Er findet den Golem, erkennt sofort das Geheimnis und erweckt ihn zum zweiten Male zum Leben. Der Golem steht auf. Nur eine Frage beherrscht ihn: Wo ist das Weib. So wandert er durch die vom Mondschein beleuchteten Straßen Hildesheims, bis er es findet. Hindernisse gibt es für ihn nicht. Mit Bärenkräften räumt er sie wie Kinderspiel hinweg. Als er in die Festgesellschaft kommt, wird alles von Entsetzen gepackt. Man schreiet auf ihn, man sticht ihn mit Messern; das alles macht ihm nichts aus. Er folgt dem Weg des flüchtenden Liebespaares, das er auf dem Dache erreicht. Als er den Liebhaber über den Dachrand stürzen will, versucht noch einmal das Weib seine Verführungskünste. Und zum zweiten Male wird er machtlos, abermals entreißt sie ihm das Amulett. Er stürzt vom Dache und zerfällt im Garten. Er war sich selbst ungetreu geworden und mußte zugrunde gehen. Mehr von der Handlung zu erzählen, wäre nicht gut, um dem Zuschauer nicht den neuen eigenartigen Reiz bei der Betrachtung des spannenden phantastischen Films vorwegzunehmen.

\* \* \*

Eigenartig und einzigartig ist der Film, eigenartig und einzigartig ist das Spiel seines Verfassers Paul Wegener, der jetzt als Leutnant im Felde steht und bereits mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse ausgezeichnet ist. Wegeners vierschrötige, kraftvolle Gestalt mit dem markanten Kopf eignet sich so recht zu der Darstellung des in dem Golem verkörperten Golem. Meisterhaft ist das Erwachen des Steinbildes nach dem jahrhundertlangen Schlaf aus der Erstarrung zu neuem Leben. Unheimlich das Erstaaunen, mit dem er wieder in die Welt blickt. Herzgewinnend ist die unbeholfene Gutmütigkeit des Riesengeschöpfes, und köstlich wirken die unbewußten Äußerungen seiner Kraft. Die Bewunderung über die Schönheit der Welt, die Freude über die Schönheit des Weibes, das ihn umgarnt, das Gefühl der Kränkung, als er sich überlistet sieht, und endlich der gerechte Zorn bei der Verfolgung des Liebespaares werden von Wegener unübertrefflich dargestellt. Auch die übrigen Mitwirkenden: Heinrich Galeen als jüdischer Händler, Lydia Salomonora als seine verführerische Tochter, Karl Ebert als ihr galanter Geliebter und Rudolf Blümer als armjeliger Bücherwurm leisten schauspielerisch Hervorragendes. Die Vorführung des Filmspiels „Der Golem“ bedeutet so eine Steigerung in den Programmen der Reichshallen und Palast-Lichtspiele, wie man sie kaum für möglich gehalten hätte. Gleichzeitig bedeutet in der Reichshallen-Lichtspielen das noch auf wenig Tage bis einschließlich Montag verlängerte Gastspiel des berühmten Mimikers Emil Merkel noch eine besondere Anziehungskraft, so daß den Besuch der Theater jetzt niemand verjäumen sollte.

Oscar Bolda